

Die Geschichte Zusamzells

Zusamzell liegt auf der Ostseite der Zusam. Parallel zur Zusam geht durch den Ort die ehemalige Staatsstraße 2032. An diese Straße ist der Hauptort mit Kirche angebaut. Diese Bebauung entlang der ehem. Staatsstraße und die Bebauung des Weges zur Mühle, stellt den alten Ortskern dar, den uns ein Ortsplan aus der Zeit um 1750 genau zeigt. Erst später, besonders in neuerer Zeit, wurde dann der Hang, der vom Ort aus nach Osten leicht ansteigt, weiter bebaut und besiedelt. Auch die Ausweisungen der Baugebiete in der letzten Zeit, gehen überwiegend in diese Richtung.

Die Flur von Zusamzell, die nach Südosten ansteigt, weist einen Höhenunterschied von 73 m auf. Der tiefste Punkt der Flur ist an der Zusam beim Sportplatz und liegt 430 m über Normal-Null und der höchste Punkt ist ganz oben auf dem Kreutfeld und liegt 503 m über Normal-Null. In den tieferen Lagen, entlang der Zusam befinden sich die Wiesen, in den höheren Lagen die Äcker, während die Hügel oben meist bewaldet sind.

Geschichtlich gesehen liegt Zusamzell in einem Bereich, dessen frühe Besiedelung noch heute an zahlreichen, keltischen Kulturdenkmälern (Kelten: 7./6. Jh. v. Chr. - 3 Jh. n. Chr.) erkennbar ist: Ringwall „Schneeberg“ südlich von Welden (ca. 1400 - 1200 v. Chr.), Burgstall auf dem Theklaberg in Welden, Burgstall in Reutern, Wallanlagen am Wallberg und Stuhlenberg, Keltenschanze bei Roggden und der Viereckenburg bei Reutern. Die Zusamzell am nächsten gelegene Viereckenburg oder -schanze, wie sie eigentlich fälschlicher Weise genannt wird, ist eine keltische Kultstätte. Die Längsseite sind ca. 90 m lang und die Ecken ziemlich genau nach den vier Himmelsrichtungen ausgerichtet, ihr Bau wird in der spätkeltischen Zeit vermutet. Keltischen Ursprungs ist auch der Name Zusam - „Susama“ bedeutet die „Ruhige“.

Von der Gründung und der ersten Besiedelung von Zusamzell sind keine Urkunden vorhanden und auch keine Aufzeichnungen, die uns über diesen Vorgang etwas sagen könnten. Nach alten Überlieferungen kommt die neuere Forschung zu der Überzeugung, daß Zusamzell etwa um 900 von den Mönchen des Klosters Fultenbach gegründet worden sein soll. In dieser Zeit haben die Urklöster in Bayern oft solche Wirtschaftszellen angelegt, manche sogar ziemlich weit vom Urkloster entfernt. Diese klösterlichen Wirtschaftszellen, die sich später zu Ortschaften weiterentwickelten, enden in den Ortsnamen meistens mit „münster“ oder „zelle“.

Nach dieser überzeugenden Meinung haben also die Mönche vom Kloster Fultenbach, das 739 gegründet worden sein soll, etwa um 900 eine Wirtschaftszelle für das Kloster hier an der Zusam gegründet. Der älteste Ortsteil dieser Gründung dürfte zwischen Kirche und Mühle liegen. Hier befand sich wohl auch der Maierhof (Cella). Aus diesem Cella an der Zusam wurde dann der Ortsname Zusamzell. So schreibt man den Namen des Ortes um 1100, Cella, um 1303 er Cella an der Zusam und seit 1450 wird er Zusamzell geschrieben.

Zusamzell wird das erstmal urkundlich genannt im Jahre 1096. Nach dieser Urkunde hat in diesem Jahr Bischof Siegfried II. von Augsburg den Kirchensatz in Zusamzell (Cella) und das ganze Dorf seiner Domkirche vermacht. Da zu jener Zeit, wie aus der Urkunde hervorgeht, Zusamzell schon einen Kirchensatz hatte, also eine Pfarrei war und auch noch in dieser Urkunde vom „ganzen Dorf“ die Rede ist, war es logischerweise schon eine ältere Ortschaft. So kann sicher angenommen werden, daß die Gründungszeit, die um 900 angenommen wird, auch stimmen kann.

Ab 1096, nachdem Zusamzell zur Domkirche nach Augsburg gekommen war, wurde es dem domkapitelchen Pflegeamt von Zusamaltheim zugeteilt. Der dortige domkapitelche Obervogt waltete hier als höchste Autorität des Domkapitels von Augsburg. Der Grundherr aber war von Anfang an das Kloster Fultenbach für Zusamzell und blieb es auch bis zur Säkularisation, die 1803 ihren Anfang nahm. Für diese Zeit vor der Säkularisation gehörte Zusamzell auch wie alle anderen Orte in dieser Gegend, zur Markgrafschaft Burgau als Oberherrschaft. Diese Oberherrschaft endete dann auch, gleichzeitig wie die Herrschaft des Klosters, in der Säkularisation. Die Beendigung aller dieser Herrschaftsrechte wurde im Preßburger Frieden vom 26.12.1805 so bestimmt und beschlossen. Nach diesem Friedensvertrag kam dann, so wurde auch dieses dort beschlossen, das ganze vorderösterreichische Schwaben zu Bayern.

Nun wieder zurück zur Ortsgründung von Zusamzell. Bei allen Ortsgründungen, die von Klöstern ausgingen, wurde im allgemeinen so verfahren. Die Mönche haben damals, wenn sie so eine Wirtschaftszelle gründeten, auch andere Leute hinzugezogen, die bei den Rodungs- und Siedlungsarbeiten mitgeholfen haben. Wenn dann einige Jahre nach der Rodung und Gründung in dieser Wirtschaftszelle der Feld- und Ackerbau gut florierte, zogen sich die Mönche wieder in ihr Kloster zurück und überließen die neue Siedlung ihren Helfern. In so einem neuen Ort wurde auch gleich ein Maier eingesetzt, der einmal den Maierhof erhielt und zum anderen der erste Mann im Dorf war und die

Angelegenheiten der neuen Siedlung oder des Ortes mit dem Kloster zu regeln hatte. Wahrscheinlich hat er auch für das Kloster die Abgaben, die bei der Vergabe der Lehen festgesetzt wurden, eingehoben und an das Kloster geliefert. Wie hoch diese Abgaben, die sogenannten Gülten und Zehenten waren, kann teilweise aus alten Urkunden entnommen werden. Da sie aber in der Herrschaft des Klosters Fuldenbach überall gleich waren, können sie auch bei den Aufzeichnungen über Baiershofen nachgelesen werden. Dieses Baiershofen gehörte ja auch zum Herrschaftsbereich des Klosters Fuldenbach. Für sie wurde bei der Gründung ein Dorfbrief erlassen, in dem die Abgaben genau geregelt sind und beschrieben wurden. Dieser Dorfbrief von Baiershofen könnte hier eine Hilfe sein, denn in dieser Höhe dürften sie auch für Zusamzell angenommen werden.

Im nachfolgenden werden einige, der wenigen vorhandenen Urkunden von Zusamzell aufgeführt und beschrieben, die Zusamzell selber oder auch nur Rechtsvorgänge in Zusamzell betreffen. In diesen Urkunden, soll hier kurz gesagt werden, erscheint auch der Ortsname Altmannshofen. Dieses Altmannshofen soll eine abgegangene Siedlung oder Einöde sein, die an der Straße, der sogenannten Rittergasse, zwischen Zusamzell und Fuldenbach gelegen haben soll.

Am Sebastianstag (20. Januar) 1455 kam ein längerer Streit zwischen dem Kloster Fuldenbach und Josef Russels seeliger Hausfrau Elsbeth zur Entscheidung. Auf Veranlassung des Weihbischofs Martin nämlich schlichtete Ernst von Welden den Streit dahin, daß Jakob Keller von Zusamzell, zweiter Ehemann der genannten Elsbeth und deren vier Kinder aus erster Ehe auf ein strittiges Mahd, genannt die „Altmannshofer Waid“, verzichten, dafür aber vom Weihbischof für sich und für die vier Kinder 4 Tagwerk Wiese, genannt die „praytwüß“, im Hausener Ried gelegen, auf ihre sechs Leiber gegen eine jährliche Gült von 2 rhein. Gulden erhalten sollen. Die genannte Altmannshofer Viehweide verließ der „bischöfliche Verweser“ Martin am St. Jörgentag (24. April) 1457 gegen eine jährliche Abgabe von 2 rhein. Gulden dem Thomas Schober von Zusamzell.

Aus dem Jahre 1459 stammt ein Originallehensbrief, ausgestellt am Aftermontag vor St. Thomas (18. Dezember), laut dessen Jakob Fischer von Zell (Zusamzell) von Martin Dieminger, Bischof von Adramyt, mit 7 Jauchert Acker und 1 Tagwerk Wiese für sich und seine Kinder belehnt wird.

Am 21. April 1511 kaufte Abt Jakob von Kloster Fuldenbach von Leonhard Mair aus Zusamzell und seiner Ehegattin Apollonia das sogenannte „Egatt-Holz“ zu „Braunßloch“ um 8 1/2 Schaff Roggen und 2 Schaff Haber.

Aus diesen wenigen Urkunden, die von Zusamzell verfügbar sind und hier aufgeführt wurden, geht hervor, daß Zusamzell immer zum Kloster Fuldenbach gehört hat und die Belange auch hier die Gleichen waren, wie in den anderen Orten, von denen mehr Urkunden erhalten geblieben sind. Weiter ist aus wenigen Urkunden ersichtlich, daß die Rechtssprechungen, die im besonderen auch das Kloster Fuldenbach betrafen, immer das Domkapitel von Augsburg das erste Sagen hatte. Daraus kann gefolgert werden, daß das Kloster in Rechtssachen immer auf das Domkapitel angewiesen war und sich dort auch immer Rat und Beistand in diesen Sachen zu holen hatte. Besonders dann wenn Grundstücke vergeben wurden oder den Besitzer wechselten, mußte immer das Domkapitel mit eingeschaltet werden. Auch dann, wenn die Abgaben wie Gülten und Zehent festgesetzt wurden, war immer jemand vom Domkapitel mit dabei und sprach Recht. So auch in den folgenden Urkunden, in denen es um das Fischwasser in der Zusam bei Zusamzell ging. Aus dieser und aus anderen Urkunden, die das Fischwasser betreffen, kann der Schluß gezogen werden, daß damals die Fischerei schon ein wichtiger Erwerbszweig war.

Am 23. Dezember 1613 kaufte Abt Heinrich vom Kloster Fuldenbach von Hans Fischer in Zusamzell das dortige Fischwasser, das dieser von der Domprobstei zu Lehen hatte, „sambt etlichen Visch Zaig“, um 300 Gulden, worauf am 30. September Domprobst Christoph von Gemmingen den Georg Schmidt, Vogt zu Hennhofen, als Träger des Abtes mit dem Fischwasser samt Behausung zu Zusamzell belehnte.

In einer Urkunde vom 1. Februar 1740 heißt es: Die Klöster Fuldenbach und Oberschönenfeld einigen sich wegen des Fischwassers in der „Zusamb“ zwischen Zusamzell und Altenmünster und vereinbaren die Teilung und Setzung von Marksäulen vom Fischwasser hinauf bis zum Bauern von Weldishoven (640 Schritt für Fuldenbach und 460 Schritt für Oberschönenfeld). - Zustimmung des Domprobstes Josef Landgraf zu Heßen, als Landesherr des Fuldenbach'schen Fischwassers sowie des Klosters Kayßershaimb. - Vertreter des Domprobstes: Herr Veit Ernest Greiner, Oberamtmann des Domkapitels. - Vertreter des Klosters Fuldenbach: Prälat Michael. - Vertreter des Klosters Oberschönenfeld und Kayßershaimb: Pater Udalricus Weiß, Profeß und Oberbursier zu Kayßershaimb und Herr Johann Michael Fischer, Pfleger des Klosters Oberschönenfeld. - Vier Ausfertigungen, alle von einer Hand geschrieben und jede für sich gültig. - Siegel 1: Abtei Fuldenbach, - 2: Konvent Fuldenbach, - 3: Abtei Oberschönenfeld, - 4: Konvent Oberschönenfeld. - Unterschriften: 1: Abt Michael, 2: Prior Bonifacius Hemmerle, 3: Äbtissin Maria Victoria, 4: Soror Maria Mechtildiß Justina Strählin, Priorin. - So geschehen den 1. Februari 1740.

Diese damals festgesetzte Grenze des Fischereirechts in der Zusam gilt heute noch. Die Marksäule, die damals als Grenzzeichen gesetzt wurde, ist leider nicht mehr vorhanden. Der genaue Punkt, wo sie gestanden hat, ist meßtechnisch festgehalten und in den alten Flurkarten eingetragen worden. In den nachfolgenden Ausschnitten aus den Flurkarten kann, so wie in der alten als auch in der neuen Flurkarte, diese damals festgesetzte und heute noch gültige Fischereigrenze genau festgestellt werden. Nach Beendigung der Flurbereinigung wurde die genaue Lage dieser Grenze im Jahre 1969 im Grundbuch so beschrieben: Die Grenze des Fischereirechts in der Zusam bei Hennhofen liegt 32 Meter oberhalb der Grenze zwischen den Flurstücken 99 und 100 Gemarkung Hennhofen gegenüber der bisherigen Marksäule. Aus diesem Beschrieb geht klar hervor, daß die Fischereirechtsgrenze in der Zusam, die 1740 mit dem Setzen der Marksäule zwischen den beiden Klöstern Fultenbach und Oberschönenfeld festgesetzt wurde, heute noch gilt und alle Stürme der Zeit überdauert hat.

Im 30-jährigen Krieg, 1618 -1648, wurde auch Zusamzell, wie alle übrigen Ortschaften in der Umgegend, sehr stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Söldnerheere Wallensteins und Gustav Adolfs, die wie wilde Horden durch unser Land zogen, haben auch hier in diesem Ort geplündert, gemordet und die Häuser und alles was sie nicht mitnehmen konnten in Brand gesteckt. Von den wenigen Leuten, die der Krieg übriggelassen hatte, sind dann noch viele der nachfolgenden Pest zum Opfer gefallen. Wie viele Leute in Zusamzell nach dem Krieg und der Pest noch lebten oder von den Einwohnern noch da waren wissen wir nicht. Viele werden es auch hier nicht gewesen sein, denn in den Nachbarorten, wie in Hausen und in Ellerbach war niemand mehr vorhanden und in Hennhofen sollen es noch 8 - 10 Personen gewesen sein. Nach diesem Krieg kam dann der Wiederaufbau auch hier in Zusamzell wieder langsam in Gang und ging stetig voran. Zuwanderer aus Altbayern, Tirol und der Schweiz, die nach dem Krieg in unser von Krieg und Pest entvölkertes Land kamen, ließen sich hier, wie in den anderen Orten nieder und halfen beim Wiederaufbau. Sie bestellten die Felder, um die Hungersnot zu beenden und brachten so wieder frisches Leben in unser Land. Auch Zusamzell hat sich bald wieder erholt.

In einem Ortsplan aus dem Jahre 1750, den der Obristwachmeister Johann Lambert Kolleffel im Auftrag der Markgrafschaft Burgau angefertigt hatte, heißt es im Beschrieb wie folgt: Zusamzell, ein Dorf mit 36 Feuerstätten, nebst einer Mahlmühle mit vier Gängen, einer Sägemühle und einer Bräustatt, dem Domkapitel in Augsburg gehörig, hat guten Feldbau, Wiese-wachs und Viehzucht, auch eine Holzhauung, womit die Bauern nach Dillingen und Lauingen handeln. Die Landstraße von Dillingen nach Augsburg geht allhier durch. Es wird viel Flachs gebaut und gesponnen.

Wie den Aufzeichnungen dieser Urkunde zu entnehmen ist, hatte damals Zusamzell auch eine „Bräustatt“, eine Brauerei, die zur Gastwirtschaft gehörte. Diese Brauerei wurde in der Folgezeit stillgelegt und ist dann eingegangen, wann das war wissen wir nicht. Die in der Urkunde genannte Mahl- und Sägemühle hat sich etwas länger gehalten, sie wurde erst vor einigen Jahren stillgelegt. Auch der Flachs-bau, von dem in dieser Urkunde und in den Urkunden der anderen Orte die Rede ist, ist auch hier in der Zwischenzeit eingegangen. Damals wurde zur Eigenversorgung fast in jedem Haus noch Flachs angebaut und gesponnen. Dann gab es auch noch in jedem Ort einen oder mehrere Weber, die aus dem gesponnenen Flachs Leinwand gewoben haben. Von diesen Webern in den Dörfern zeugen heute noch die Familiennamen und verschiedentlich auch die Hausnamen und die mit Beiwörtern zusammengesetzten Namen wie Oberweber, Unterweber, Hausweber, Bergweber und viele andere mehr.

Die Zusamzeller Kirche

Zusamzell dürfte auch schon sehr früh eine Pfarrei gewesen sein, was aus der Urkunde aus dem Jahre 1096 hervorgeht. Nach dieser Urkunde wird der Kirchensatz in Zusamzell der Domkirche von Augsburg vermacht. Also hat damals in Zusamzell schon eine Kirche gestanden, vermutlich eine Holzkirche. Sie dürfte auch auf dieser Stelle gestanden haben, auf der die jetzige Kirche steht. Später wurde dann der Holzbau durch einen schlichten Bau aus Backsteinen ersetzt. Aus diesem Backsteinbau ist dann durch spätere An- und Umbauten jene Kirche entstanden, die vor einigen Jahren abgebrochen wurde und auf dessen Stelle der jetzige Neubau steht. Einweihung der Kirche am 8. Februar 1976. Den hübschen Kirchturm, mit dem in unserer Gegend seltenen, filialgezierten, spitzen Satteldach, hat man erhalten und die neue Kirche wieder an diesen Turm angebaut. Dieser Kirchturm, auf dessen Spitze sich schon immer ein Storchennest befunden hat und sich heute noch befindet, ist das Wahrzeichen von Zusamzell. Dieses Storchennest ist leider schon einige Jahre verwaist. Der Zusamzeller Kirchturm wurde, vielleicht auch wegen seiner Seltenheit unter allen Zwiebeltürmen um ihn herum, in das Wappen für Zusamzell aufgenommen und stellt als Symbol in diesem Wappen, die Zelle an der Zusam dar. Der Kirchenpatron ist St. Nikolaus, dem die Kirche dort schon immer geweiht war.

Zur Kirche vor dem Neubau gibt es eine interessante und lebendige Beschreibung von Georg Mader: ... „Da wäre, als Mittelpunkt des Ganzen, die Kirche vor allem ins Auge zu fassen. Freilich existiert um ihrer ganzen Vergangenheit nur der Satz, daß sie im Jahre 1096 der Domkirche in Augsburg vermacht wurde. Aber wenn die Annahme richtig ist, daß Zusamzell aus einer Wirtschaftszelle des Klosters Fultenbach hervorging, von dem namhafte Geschichtsschreiber behaupten, daß es im 8. Jahrhundert von Bischof Wikterp von Augsburg gegründet wurde, so könnte sie noch früheren Ursprungs sein. Vielleicht stand ursprünglich an ihrer Stelle, wie im benachbarten Hegnenbach auch eine hölzerne Kapelle, an deren Stelle erst später ein schlichter Bau aus Backsteinen trat. Das kleine einfache Bauwerk trägt im ganzen noch ursprüngliche, romanische Form. Die räumlich nicht umfangreiche Halle, in die man über eine Stufe hinabsteigt, die Rundbogenform der Fenster, die starken Mauern, sprechen dafür. Die gotischen Strebenpfeiler an der Außenseite des Chors, ferner die Fialen des malerischen Turmes sind Zutaten vom Zeitalter der Gotik, in dem der zuerst niedrig gehaltene, romanische Turm wohl höher aufgebaut worden sein mag. Nach der Annahme von Fachleuten dürfte er in der Zeit von unter 1460 seine jetzige Gestalt erhalten haben. Patron ist der heilige Nikolaus. Im Inneren steht eine Statue aus neuerer Zeit. St. Nikolaus gilt nach den letzten Forschungen als Wald- und Rodungsheiliger; er würde also zur frühen Gründung der Niederlassung an der Zusam recht wohl passen. Der heilige Bischof von Myra (342) ist längst der Liebling der Kinder geworden und wie oft weilen die Augen der Dorfjugend auf den drei goldenen pfeln, die auf seinem großen Buche ruhen, während die andere Hand den gekrümmten Bischofsstab festhält! Als seine Gebeine von Myra nach Bari in Apulien überführt wurden, kam das Schiff auf dem Meer in harte Bedrängnis. Auf Anrufung des Heiligen legte sich der Sturm. Von der Zeit an betrachteten ihn die Schiffer und Gondoliere als ihren Patron. Ja sogar die Flößer auf dem Inn und der Isar stellten sein Bild am Ufer auf und erbauten ihm später Kapellen und Kirchen. ... Die Inneneinrichtung des Kirchleins entstammt außer einigen alten Statuen, der Neuzeit. Von den letzteren befindet sich eine hübsch geschnitzte Rosenkranz-Königin an der rechtsseitigen Wand, während eine andere Himmelmutterstatue einen Seitenaltar schmückt; Sie fällt ob ihrer mittelalterlichen Fomen und steifen Haltung sofort ins Auge und soll uns ihre Geschichte kurz selber erzählen. „Ich war“, beginnt sie, „lange vorher schon in diesem geheiligten Raume aufgestellt. Aber es kam eine Zeit, in der man keinen Geschmack mehr fand an den alten Einrichtungsgegenständen und da mußten wir solchen von neuzeitigen Formen Platz machen. Ich wurde von einem noch ursprüngliche, romanische Form. Die räumlich nicht umfangreiche Halle, in die man über eine Stufe hinabsteigt, die Rundbogenform der Fenster, die starken Mauern, sprechen dafür. Die gotischen Strebenpfeiler an der Außenseite des Chors, ferner die Fialen des malerischen Turmes sind Zutaten vom Zeitalter der Gotik, in dem der zuerst niedrig gehaltene, romanische Turm wohl höher aufgebaut worden sein mag. Nach der Annahme von Fachleuten dürfte er in der Zeit von unter 1460 seine jetzige Gestalt erhalten haben. Patron ist der heilige Nikolaus. Im Inneren steht eine Statue aus neuerer Zeit. St. Nikolaus gilt nach den letzten Forschungen als Wald- und Rodungsheiliger; er würde also zur frühen Gründung der Niederlassung an der Zusam recht wohl passen. Der heilige Bischof von Myra (342) ist längst der Liebling der Kinder geworden und wie oft weilen die Augen der Dorfjugend auf den drei goldenen pfeln, die auf seinem großen Buche ruhen, während die andere Hand den gekrümmten Bischofsstab festhält! Als seine Gebeine von Myra nach Bari in Apulien überführt wurden, kam das Schiff auf dem Meer in harte Bedrängnis. Auf Anrufung des Heiligen legte sich der Sturm. Von der Zeit an betrachteten ihn die Schiffer und Gondoliere als ihren Patron. Ja sogar die Flößer auf dem Inn und der Isar stellten sein Bild am Ufer auf und erbauten ihm später Kapellen und Kirchen. ... Die Inneneinrichtung des Kirchleins entstammt außer einigen alten Statuen, der Neuzeit. Von den letzteren befindet sich eine hübsch geschnitzte Rosenkranz-Königin an der rechtsseitigen Wand, während eine andere Himmelmutterstatue einen Seitenaltar schmückt; Sie fällt ob ihrer mittelalterlichen Fomen und steifen Haltung sofort ins Auge und soll uns ihre Geschichte kurz selber erzählen. „Ich war“, beginnt sie, „lange vorher schon in diesem geheiligten Raume aufgestellt. Aber es kam eine Zeit, in der man keinen Geschmack mehr fand an den alten Einrichtungsgegenständen und da mußten wir solchen von neuzeitigen Formen Platz machen. Ich wurde von einem frommen Bauersmanne, der mich nicht verkommen lassen wollte, eingesteigert, und zwar um den Preis von fünfzig Pfennig, worauf er mich in die Nische an der Stirnseite seines Hauses verbrachte. Nun trotzte ich anfangs tapfer allen Unbilden von Wind und Wetter; doch allmählich litt mein äußeres stark unter deren Einwirkung; mein Mantel und mein Kleid verloren die Farbe und die Sonne brachte den Falten tiefe Risse bei. Da ich ohne festen Halt war, verursachten etliche besonders heftige Stürme, daß ich auf das Pflaster des Hofes niederviel, von dem ich zwar wieder an den alten Platz zurückgestellt wurde, dem ich aber fortan nicht mehr zur Zierde zu gereichen vermochte. Nach einem nochmaligen ähnlichen Unfälle, der mir den Kopf in der Mitte spaltete, wurde ich einstweilen auf den Boden unterm Dach hinterstellt. Der hereinschlagende Regen legte sich auf meinen Grund und die Feuchtigkeit setzte sich in die Gewänder und schadete dem Jesuskindchen so sehr, daß es seine Backen und sein Näschen fast gänzlich verlor. Mir selbst viel noch der Schuh vom Fuß ab. Doch man sah das alles nicht so genau, weil es von Spinnweben und Staub, auch Getreidespreu, mitleidig verdeckt wurde. Erst als mich eines Tages durch Zufall das Auge eines Kenners entdeckte und meine Gestalt einer genauen Musterung unterzog, enthüllte sich die Mehrzahl meiner Schäden und das Morsche meiner ganzen Erscheinung. Liebevoll wurde ich gereinigt, in einen schützenden Sack verbracht und einem Kraftwagen anvertraut, der mich in kürzester Zeit zur Eisenbahnstation beförderte. Am selbigen Tage erreichte ich noch glücklich die Kunst-Werkstätte, aus der ich nach zahllosen mühevollen Handweichungen verjüngt, verschönt und neu gekleidet, mit einem gülden Krönlein auf dem Haupte in würdigem, urbaulichen Zustande in mein altes liebes Kirchlein zurückkehrte. Darin trone ich nun seit dem wieder als gern verehrte Himmelmutter und höre das

Lied vieler armer geplagter Mütter vom Dorfe an. Die größte Freude bereitete es mir, als mich bald darauf kräftige Arme sorgsam von meinem Postamente herab hoben und mich in den Hof der Mühle verbrachten, wo ich zwischen Lichtern und Blumen den Primizaltar eines angehenden Priesters aus der Gemeinde verherrlichen durfte. Jetzt aber hoffe ich noch recht lange als Beschützerin des liebgewonnenen Zusamdörfleins, als Nachbarin des heiligen Patronen Nikolaus, auf meinem Posten verbleiben zu dürfen.“ - An der Außenseite des kleinen Kirchleins gewahrt man über dem Portale eine kleine, spitzbogige Nische, die lange leerge- standen war. Nun hat sie der königliche Jünger und Psalmist David mit seiner Harve bezogen, justament der wahre Sänger des Friedens-Hymnus. Er ist der rechte Heilige und Wächter des Grabes mit einem schlichten Eichenkreuze bezeichnet, ihm zu Füßen sich erstreckt. Ruht doch darin der Besten einer, ein makelloser Priester, ein Menschenfreund, ein ganzer Mann und Christ, dem die Gemeinde ...“

Eine genaue, wissenschaftliche Abhandlung zu unserer Kirche gibt es nicht, aber die Beschreibung von Georg Mader zeigt die Liebe der Zusamzeller zu ihrer Kirche sehr deutlich.

Schule in Zusamzell

Vier Zusamzeller Schulhäuser zeigen die wechselvolle Entwicklung der Schulbildung in unserem Dorf. Sie lief damit lange Zeit synchron mit der allgemeinen Bildungsentwicklung in Bayern.

Die Urschule war kein Schulhaus im eigentlichen Sinne, sondern ein kleines Häuschen im Lipphof, in dem eine Schusterwerkstätte untergebracht war. Der Schuster, ein weitgereister Mann, der Lesen und Schreiben konnte unterrichtete damals für ein Zubrot aus Naturalien die Dorfkinder. Die Unterrichtszeit war noch nicht geregelt, denn die Kinder mußten bei der Feldarbeit mithelfen.

Der erste namentlich bekannte Lehrer ist Josef Schrimpf. Er war von Beruf Schreiner und versah von 1767 bis 1785 und wieder ab 1787 den Mesnerdienst in Zusamzell. 1785 bis 1787 war er zur Ausbildung in Dillingen. Da bis zur Verstaatlichung am 3.9.1770 die Schulen Teil des Kirchenwesens waren, wäre der Zusammen- hang zwischen niederem Kirchendienst und Schuldienst zu erklären.

Während seiner Lehrtätigkeit, etwa um 1800, wurde das zweite Schulhaus als Schul- und Hirtenhaus errichtet. Nach der Einführung der allgemeinen Schulpflicht (23.12.1802) wurde es wegen der höheren Schülerzahl ausschließlich als Schulhaus benutzt. 1888 ließ die Gemeinde Zusamzell einen Schulsaal für 80 Kinder im 1. Stock und im Erdgeschoß ein Feuerwehrgeräteraum, das Standesamt und einen Raum für Feuerholz anbauen. Im gleichen Zuge wurde der bereits bestehende Teil zur Lehrerwohnung umgebaut.

Seine Einkünfte mußte ein Lehrer auf vielfältige Weise bestreiten, er war zusätzlich Mesner und Chorregent. Der geringste Teil seiner Entlohnung für diese Tätigkeiten, wie eine Aufzeichnung von 1812 zeigt, war Geld. Den Hauptteil seines Lebensunterhaltes erhielt er als Naturalien oder durch Eigenbewirtschaftung von Feldern. Wie schwierig es für den Lehrer war, zu seinem rechtmäßigen Lohn zu kommen, ist an Wünschen und Vorschlägen des Lehrers und Mesners Georg Mader zu erkennen. Er schrieb am 30.9. 1830: ... Anstellungsdekret vom 17.5.1827: der Dienst soll tragen 213fl 20Xr, er trägt nur 193fl 20Xr. ... Er beklagte sich auch über sparsame Naturalleistungen, z. B. Allerseelenmehl vermischt mit Brot- oder Nachmehl, und über einige, die gar nichts geben. Am 8.7.1886 wagte sogar ein Lehrer folgenden Antrag zu stellen: „1. Entweder die Ökonomie des Lehrers abzulösen oder 2. die Grundstücke des Schuldienstes anzukaufen und mit den Zinsen die Ansprüche des Lehrers zu befriedigen.“ Der Bürgermeister ordnete eine Versammlung aller stimmberechtigten Gemeindeglieder im Schullokal an, in der beschlossen wurde: „ Dem Antrag des Lehrers kann nicht entsprochen werden - man beschloß einstimmig gar nichts zu bezahlen, sondern dem Lehrer die Grundstücke zu überlassen zum Selbstbetrieb mit der fingierten Bemerkung: Daß er den Lehrer drum sch... wird, der Pacht wird ihm allseitig heimgeschlagen. Wir bauen ihm an das Schullokal, das wir zu bauen haben, ein Städelein und dann fertig, das macht uns dann noch ganz geringe Kosten.“ Dieses Dokument ist vom Bürgermeister alleine unterzeichnet und zeigt seinen Unmut über diese Entscheidung, weil er die Gemeinderatsmitglieder nicht unterschreiben ließ. 10 Tage später konnte er in einer erneuten Versammlung eine Entscheidung, die auch den Lehrer Carl Bauer (20 Jahre in Zusamzell) zufriedenstellte, herbeiführen.

Erst die gesetzgeberische Entwicklung in den Jahren 1918 und 1922 machte die Lehrer vom Einfluß der Dorfgeistlichen frei und löste die Verbindung von Volksschuldienst und niederem Kirchendienst, mit dem Volksschullehrergesetz vom 14.8.1919 wurden die Volksschullehrer Beamte des Staates.

Des 3. Reich brachte keine großartigen Veränderungen, es muß aber festgestellt werden, daß es kein Lehrer lange in Zusamzell aushielt. Aufgrund der schlechten Wohnverhältnisse im Schulhaus war dies auch nicht verwunderlich.

Im November 1937 zog der Hilfslehrer Franz Spreng mit der Aussicht auf den Bau eines neuen Schulhauses ein. Der Bau des 3. Schulhauses wurde 1938 auch durchgeführt und war, wie man bald feststellen mußte, im 1. Stock

mit einem erheblichen Baumangel behaftet - die Zimmerhöhe betrug wegen eines Planungsfehlers statt 2,70 m immerhin 3,30 m. Verantwortlich dafür waren Kreisbaumeister Lederer, die Baufirma Lipp aus Weisingen und vermutlich der Polier Alois Höchstätter. 1938 wurde nach dem Reichsschulgesetz auch das 8. Schuljahr eingeführt. Die Beliebtheit der Lehrers Franz Spreng spiegelt sich in einem regen Briefwechsel mit seinen Schülern zwischen Zusamzell und der Ostfront wieder. Von dort schickte er auch die ersten Pläne und Skizzen für den Einbau einer Schulbühne in den übermäßig langen Schulsaal und setzte sie nach seiner Rückkehr 1945 bis 1948, obwohl wegen der Entnazifizierung nicht im Dienst, in die Tat um. Als er 1948 wieder in den Dienst gestellt wurde, spielte er Jahr für Jahr Theaterstücke, Singspiele, Parodien usw.

Sein Unterricht war Gesamtunterricht gespickt mit vielfältigem Anschauungsmaterial - besondere Freude bereiteten den Kindern seine Diavorträge - und nicht zu vergessen das 16m lange Geschichtsfries an den Wänden des Klassenzimmers in dem 4 Jahrgänge gleichzeitig unterrichtet werden mußten. 4 Jahrgänge bei 8 Klassen bedeutete aber auch, daß vormittags und nachmittags Unterricht stattfand und nicht immer mit einer zweiten Lehrkraft.

Als 1962 diese zweite Lehrkraft gestrichen wurde und nur bei einem zweiten Schulsaal wieder versprochen wurde, entschloß sich die Gemeinde Zusamzell unter der Führung von Bürgermeister Ludwig Deffner zum Bau der 4. Schule auf dem Grundstück von Kaspar Hölzle. Diese konnte 1965 eingeweiht werden und war mit 2 Klassenzimmern, Gruppen- und Werkraum und einer großen Turnhalle vorbildlich ausgestattet. Als Franz Spreng 1973 in Pension ging hatte er noch die Eingliederung der Schule in den Schulverband Altenmünster erlebt und das erleichterte ihm den Abschied von der Schule.

Weitere und erhebliche Veränderungen standen 1992 an. Die Dorfbevölkerung protestierte anfänglich energisch gegen die geplante Schließung der Schulaußenstelle. Als die Gemeinde Altenmünster aber zu erkennen gab, daß sie beabsichtigt, der Schule nach einem Umbau als Kindergarten zu nutzen, glätteten sich die Wogen sehr schnell. Und nicht zuviel versprochen, aus einer ehemals vorbildlichen Schule wurde ein ebenso vorbildlicher Kindergarten.

Die Turnhalle ist seit Jahren verschiedenen Gruppen des Sportvereines für Turn- und Trainingsabende zugänglich und wird besonders in den Wintermonaten gerne genutzt.

In Zusamzell ebenfalls beheimatet ist das Schullandheim der Stadt Augsburg, das im wöchentlichen Wechsel Schulkinder aus Augsburg zur Erholung und zu einem etwas anderen Unterricht beherbergt.

Zusamzell, dessen Chronik hier beschrieben wurde, so gut es eben die wenigen vorhandenen und erreichbaren Urkunden zuließen, wurde, wie wir wissen, vom damaligen Kloster Fultenbach gegründet und lag auch bis zur Säkularisation in dessen Herrschaftsbereich. Als der Staat in der Säkularisation diese Herrschaftsrechte aufgelöst hatte, wurden in Bayern die Gemeinden gebildet. Auch Zusamzell wurde da eine eigene Gemeinde. Als 1876 die Standesämter eingeführt wurden, erhielt auch Zusamzell ein Standesamt. Bis zu dieser Zeit wurden die Standesfälle nur beim zuständigen Pfarramt registriert. Als dann 1978 in Bayern die Gemeindereform durchgeführt wurde, kam am 1. Mai 1978 auch Zusamzell in die Einheitsgemeinde Altenmünster.